

VORWORT **GUIDO LASSAU**

Liebe Leserin, lieber Leser

Wir leben in einer Zeit wachsender Verunsicherung. Der brutale Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine, die eskalierende Gewalt im Nahen Osten, die zunehmenden Spannungen um den Iran und die Vielzahl oft übersehener Konflikte auf dem afrikanischen Kontinent verdeutlichen, dass Krieg und organisierte Gewalt keine Ausnahmen, sondern reale Bestandteile unserer Gegenwart sind. Millionen von Menschen sind auf der Flucht, zivile Infrastrukturen werden systematisch zerstört und die internationale Ordnung gerät zunehmend unter Druck. Diese aktuellen Entwicklungen werfen die drängende Frage auf, ob Gewalt und kriegerische Auseinandersetzungen ein unvermeidlicher Teil der menschlichen Natur sind – oder ob sie durch kulturelle, soziale und historische Bedingungen entstehen und aufrechterhalten werden.

Ein Blick in die prähistorische Vergangenheit Mitteleuropas zeigt, dass kollektive Gewalt keineswegs erst mit der Entstehung von Staaten oder moderner Politik einsetzt. Mindestens seit Beginn der Jungsteinzeit war dieses Phänomen über Jahrtausende ein wiederkehrendes Merkmal menschlicher Gemeinschaften. Archäologische Funde, darunter auch Massengräber, weisen bereits in der Jungsteinzeit auf gezielte Tötung und massakerartige Übergriffe zwischen Gruppen hin. Sie relativieren auf drastische Weise die idealisierte Vorstellung von friedlichen jungsteinzeitlichen Bauernkulturen. Um 5000 v. Chr. lösten Klimaschwankungen Missernten und in der Folge Ernährungskrisen aus. Die Siedlungen wurden kleiner und ihre Zahl ging zurück. Das enge Zusammenleben von Mensch und Tier begünstigte die Ausbreitung übertragbarer Krankheiten, was die bereits hohe Kindersterblichkeit nochmals ansteigen liess. In landwirtschaftlich geprägten Gesellschaften kommt Kindern als Arbeitskräften und als Altersabsicherung eine tragende Rolle zu. Sie zu verlieren, wirkte sich fatal aus und konnte zu gewalttätigen Krisen führen. In Talheim bei Heilbronn wurde 1983 ein jungsteinzeitliches Massengrab der Zeit um 5100 v. Chr. entdeckt. Es enthielt Überreste von 34 Menschen – darunter 18 Erwachsene sowie 16 Kinder und Jugendliche. Zahlreiche Opfer wiesen stumpfe und scharfe Schädelverletzungen, insbesondere am Hinterkopf, sowie Pfeilschüsse auf. Sie wurden vermutlich aus dem Hinterhalt getötet, ohne sich wehren zu können. Isotopenanalysen legen nahe, dass einige von ihnen nicht lokal ansässig waren. Das Fehlen einheimischer Frauen unter den Getöteten deutet zudem auf deren gezielte Entführung hin.

Krieg und Gewalt gehören zur Menschheitsgeschichte – auch in der Region Basel. Was heute als friedlicher Kulturraum wahrgenommen wird, war über Jahrtausende hinweg auch Schauplatz von Auseinandersetzungen, politischen Umbrüchen und sozialen Spannungen. Die Archäologie bietet einzigartige Einblicke in jene Aspekte der Vergangenheit, die schriftliche Überlieferung oft nur lückenhaft oder gar nicht darstellt. Gerade in der Region Basel, einem kulturellen und geographischen Schnittpunkt Europas, begegnen wir immer wieder Zeugnissen von Gewalt.

Im elsässischen Achenheim wurde 2016 eine Siedlung der Zeit zwischen 4400 und 4200 v. Chr. entdeckt, die mit Gräben und Toranlagen gesichert war. In einer Grube lagen die Skelette von fünf jungen Männern und einem Jugendlichen mit zahllosen Knochenbrüchen sowie die abgetrennten Arme von weiteren männlichen Individuen. Nach den Isotopenanalysen zu urteilen, stammten diese jungen Männer aus dem Gebiet des Pariser Beckens. In der Bronzezeit, besonders in der Zeit von 1300 bis 800 v. Chr., treten vermehrt Funde von Waffen und Rüstungen auf, was auf eine zunehmende Institutionalisierung von Krieg hindeutet. Um 1300 v. Chr. fand die bisher älteste bezeugte Schlacht Mitteleuropas im Tollensetal im heutigen Mecklenburg-Vorpommern statt. An einem Handelsweg kämpften bis zu 4000 Männer gegeneinander. Typisch für die Spätbronzezeit sind zahlreiche befestigte Siedlungen in markanter Höhenlage. Auch bei der ältesten befestigten Siedlung auf dem Stadtgebiet von Basel handelt es sich um eine Siedlung in topografisch gut zu verteidigender Lage. Das rund 7000 m² grosse Siedlungsareal auf dem heutigen Münsterhügel war durch einen 9 m breiten und 3 m tiefen Graben und einen vermuteten Wall abgeriegelt. Die Siedlung besass ein 200 m breites Vorgelände, das zusätzlich durch einen kleinen Graben gesichert war. Holzkohle sowie Keramik und Hüttenlehm mit Brandspuren bezeugen, dass sie offenbar abbrannte. Es ist nicht auszuschliessen, dass die Siedlung kriegerischen Auseinandersetzungen zum Opfer fiel. Sie steht am Anfang einer langen Reihe befestigter Siedlungen wie dem spätkeltischen Oppidum mit dem Murus Gallicus und der spätrömischen Siedlung mit einer massiven Umfassungsmauer auf dem Münsterhügel oder den drei Stadtmauerringen des mittelalterlichen Basels. Auch für die Neuzeit lassen sich archäologische Befunde kriegerischer Auseinandersetzungen finden. 2019 kam bei archäologischen Ausgrabungen in der Kaserne überraschend ein Massengrab mit 27 Skeletten junger Männer zum Vorschein. Es handelte sich um Soldaten, die 1814 einer Fleckfieber-Epidemie erlagen und schnell bestattet werden mussten. Im Krieg gegen Napoleon waren sie kurz vor Weihnachten, am 21. Dezember 1813, mit 80 000 Soldaten der alliierten Truppen über die Rheinbrücke von Basel marschiert. Nur drei Wochen später hatten die Monarchen Zar Alexander I. von Russland, Kaiser Franz I. von Österreich und König Friedrich Wilhelm III. von Preussen hoch zu Ross dieselbe Brücke überquert. Basel kam der Durchmarsch teuer zu stehen: Im Februar und März 1814 bombardierten Napoleons Truppen von Hüningen aus die Stadt.

Angesichts der aktuellen unsicheren Weltlage und des Blicks in die Vergangenheit wäre der Schluss naheliegend, dass Gewalt ein statisches Phänomen sei und gar genetisch bedingt sein könnte. Doch übersieht man dabei, dass Tausende von archäologischen Siedlungen und Skeletten keine Spuren organisierter Gewalt aufweisen, dass Friedenszeiten erstaunlicherweise viel seltener in antiken und modernen Quellen festgehalten wurden als grosse Feldherren und ihre vermeintlichen «Siege». Jeder Krieg hat dramatische eklatante Folgen und lässt sich propagandistisch ausschlichten. Um den Erfolg von Frieden zu messen, muss man genauer

hinschauen: Prosperität, höhere Lebensqualitäten, intensiver Handel und kultureller Austausch sind einige dieser indirekten Anzeichen, die allerdings kaum eine Schlagzeile wert sind.

Dennoch: Während 99 % ihrer Geschichte lebten die Menschen in mobilen Jäger- und Sammler-Gesellschaften ohne organisierte Gewalt – Gewalt war selten und sicher nicht genetisch verankert. Kooperation, Netzwerke und Austausch waren essenziell, um zu überleben. Auseinandersetzungen waren kontraproduktiv und wurden durch Migration umgangen. Die Beantwortung der Frage «Warum töten Menschen einander» hängt stark vom jeweiligen sozialen, ökologischen und kulturellen Kontext ab. Gewalttätige Auseinandersetzungen verstärkten sich erst unter sesshaften Gruppen mit ungleich verteiltem Eigentum und Hierarchien während der Jungsteinzeit. Damals entstanden dauerhaft zu verteidigende Ressourcen wie Vorräte, Felder, Vieh, was Motive von Gewalt und Konflikten sein konnten. Erst im Rahmen der Entstehung frühstaatlicher Strukturen wie in den bronzezeitlichen Stadtstaaten zwischen Euphrat und Tigris entwickelten sich organisierte Kriege mit stehenden Heeren. Ein eindrückliches Beispiel ist die Schlacht von Qadesch, in der Ramses II. gegen die Hethiter kämpfte (1274 v. Chr.) und in einer Pattsituation den ältesten überlieferten Friedensvertrag aushandelte. Krieg ist somit kulturell konstruiert und nicht biologisch determiniert. Gewalt ist kein biologisches Schicksal, sondern eine Möglichkeit, die durch soziale, politische und ökonomische Bedingungen begünstigt oder begrenzt wird.

In ihrer 2024 erschienenen Publikation «Die Evolution der Gewalt. Warum wir Frieden wollen, aber Kriege führen. Eine Menschheitsgeschichte» untersuchen der Archäologe Harald Meller, der Historiker und Wissenschaftsjournalist Kai Michel sowie der Evolutionsbiologe Carel van Schaik, wie Gewalt sich im Verlauf der Menschheitsgeschichte entwickelt hat – und warum sie trotz eines zivilisatorischen Strebens nach Frieden eine stets wiederkehrende Rolle spielt. Ihre zentrale These lautet: Frieden ist keine Selbstverständlichkeit, sondern ein dauerhafter Aushandlungsprozess, der Handeln erfordert.

2025 jährt sich das Ende des 2. Weltkrieges zum 80. Mal. Vergegenwärtigt man sich die Geschichte Mitteleuropas von 1945 bis heute, so gab es Zeiten mit echtem Frieden, geopolitischen Spannungen und Hoffnung auf Frieden sowie Zeiten mit politischen Umstürzen, sozialen Unruhen und Kriegen. Wenn es eine Konstante in der jüngeren Menschheitsgeschichte gibt, so ist es die, dass Frieden aktiv gestaltet werden muss – immer wieder neu.



Guido Lassau
Kantonsarchäologe Basel-Stadt

**TÄTIGKEITSBERICHT
FÜR DAS JAHR 2024**

Guido Lassau

FUNDCHRONIK AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2024

Martin Allemann
Sven Billo
Simon Graber
Michael Ketzler
Roman Schmidig
Susan Steiner
Delia Weidkuhn

39

COVERSTORY UNTER DEM «SCHWARZEN BÄREN» – NEUE ERKENNTNISSE ZUR GESCHICHTE IN KLEINBASEL

Martin Allemann
Roman Schmidig

mit Beiträgen von:
Idoia Grau-Sologestoa
Simone Häberle

79

WISSENSCHAFTLICHER BERICHT «WÜSTENSCHIFFE» AM RHEIN – DIE RÖMERZEITLICHEN KAMELFUNDE VOM BASLER SPIEGELHOF

Barbara Stopp
Sabine Deschler-Erb
Claudia Gerling

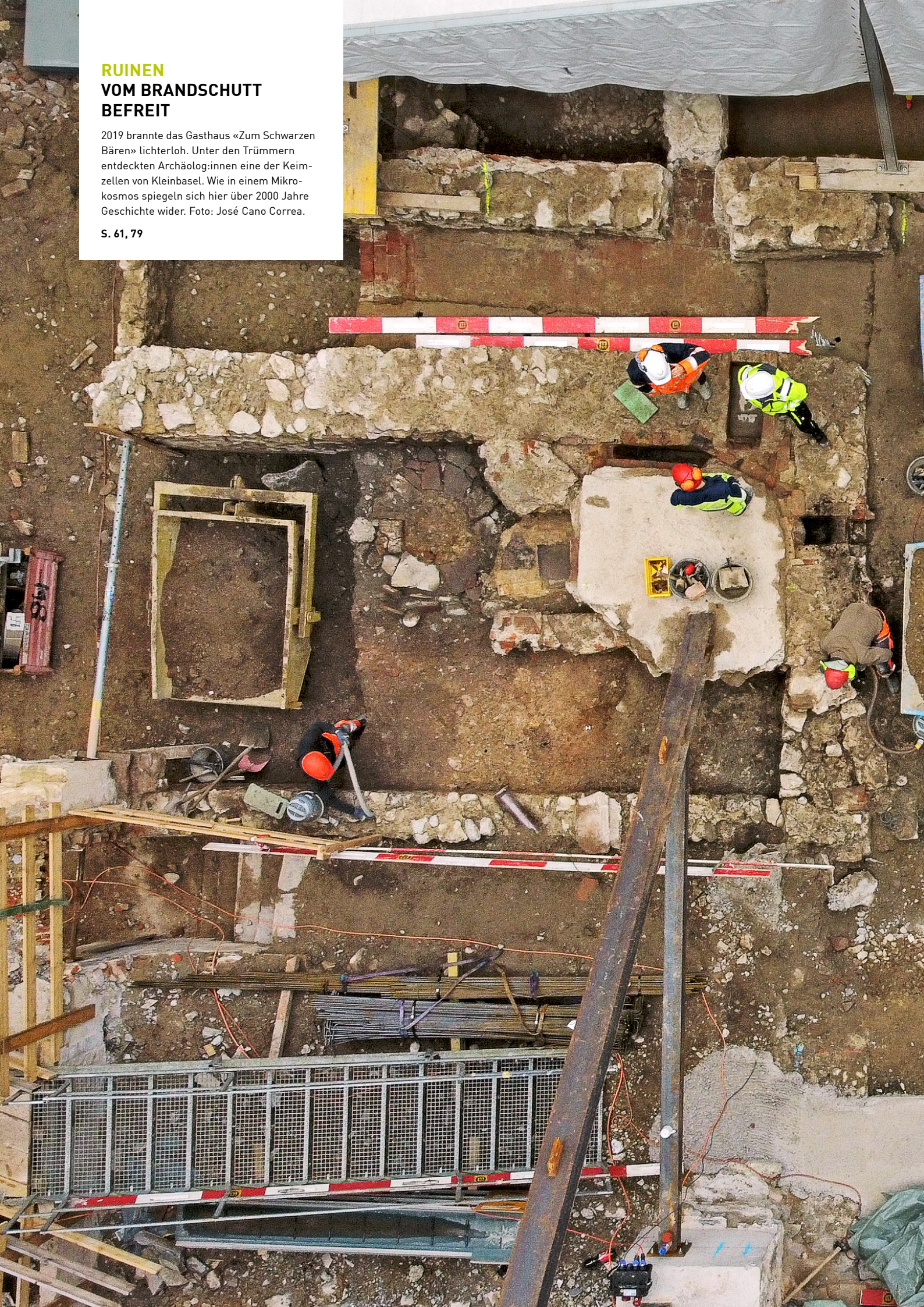
mit einem Beitrag von:
Andrea Hagendorn

131

RUINEN VOM BRANDSCHUTT BEFREIT

2019 brannte das Gasthaus «Zum Schwarzen Bären» lichterloh. Unter den Trümmern entdeckten Archäolog:innen eine der Keimzellen von Kleinbasel. Wie in einem Mikrokosmos spiegeln sich hier über 2000 Jahre Geschichte wider. Foto: José Cano Correa.

S. 61, 79







WEGWEISEND GESCHIRR FÜR DIE TOTEN

Diese römischen Gefässe kamen am Leonhardskirchplatz 2 zutage. Ihre gute Erhaltung lässt die Archäolog:innen vermuten, dass es Grabbeigaben waren. Das würde nicht nur auf antike Bestattungen an diesem Ort hinweisen, sondern indirekt auch auf eine weitere römische Ausfallstrasse. Tote wurden in der Regel entlang dieser Trassen beigesetzt. Foto: Philippe Saurbeck.







WIDERSTANDSFÄHIG **HYBRIDE KAMELE** **IN BASILIA**

Die Entdeckung weiterer römischer Kamelknochen 2017 am Spiegelhof war ein seltener Glücksfall. Archäolog:innen der IPNA ist es jetzt gelungen zu beweisen, dass es sich um ein hybrides Tier, eine Kreuzung aus Kamel und Dromedar, handelt. Ihre Erkenntnisse legen sie im Wissenschaftlichen Bericht dar. Zeichnung: Anne Holmegaard.

S. 131

BRONZEZEIT ANS LICHT GEBRACHT

Zu den ältesten Besiedlungsspuren in Kleinbasel zählt die spätbronzezeitliche Grube, die bei Ausgrabungen in der Rebgasse freigelegt wurde. Scherben von Schüsseln, Schälchen, Töpfen und sogar das Fragment eines Mondhorns wurden in dieser Grube wohl rituell vor über 3000 Jahren niedergelegt. Foto: Philippe Saurbeck.

S. 53





AUFGERÄUMT FÜR DIE FORSCHUNG

Mit unendlich viel Geduld werden winzige Knochen, Eisenpartikel und andere Rückstände aus den Erdproben ausgewaschen, die regelmässig bei Grabungen entnommen werden. Die Eisenreste verraten, dass im Mittelalter im Bereich der heutigen Freien Strasse geschmiedet wurde. Foto: Philippe Saurbeck.

S. 55





WISSENSTRANSFER ZU PROJEKTEN DER FERNWÄRME

Die Kantonsarchäolog:innen Katharina Schächli (Schaffhausen), Stephan Wyss (Zürich-Stadt), Christian Auf der Maur (Luzern) (v.r.n.l.) informieren sich bei ihren Basler Kollegen, Kantonsarchäologe Guido Lassau (links im Bild) und dem Leiter der Abteilung Ausgrabung Marco Bernasconi (Bildmitte), über die archäologischen Projekte zur Fernwärmeleitung. Roman Schmidig (Bildmitte) führt über die Grabung im «Schwarzen Bären». Foto: Idoia Grau-Sologestoa.

S. 22



